

GEDICHTE
VON
SASCHA
GARZETTI

Im Original

Vielleicht, dass ich dir
einen Brief schriebe.

Du könntest ihn
zur Seite legen

ohne ein Wort
darin zu lesen

bloß nachsehen
wo ich ihn aufgab

und mir sagen
wo ich zu Hause bin.

Der Hund meiner Eltern steht in den Margeriten,
trägt die geborstene Feige
in der Schnauze, wie eine Blume
liegt sie zwischen den Zähnen,
zeichnet ihm
ein zartes Gesicht.

Hinter dem Haus wächst Mutters Feigenbaum
an der Fassade, die Zweige fächern
sich auf über dem Balkon,
die dunklen Früchte
tragen aus der Erinnerung,
was sie tragen können.

Einmal schlug der Vater meines Schulfreundes
den Sohn mit der flachen Hand.
Ich wartete und sah, wie die Wange sich verfärbte,
ihre Farbe suchte, schloss die Augen,
bis die Kufen des Schaukelpferdes
wieder stillstanden.

Paris, Notre-Dame

Es fällt aus dem Takt,
von der Hand des Vaters,
kniet sich hin
nach einem Kiesel,
nach einem zweiten,
beugt sich vor
über das Wasser
zwischen Pflastersteinen,
erblickt darin nicht
die Fratzen der Wasserspeier
am Rand der Balustrade,
der Spiegel zu klein,
sein Gesicht
ein Abbild fast,
sieht hinab
wie in einen Brunnenschacht,
darin grast eine Herde
weißer Kühe,
sieht allein,
wie sie davonsteigen,
sobald es ein Steinchen
fallen lässt
und ein zweites.

Der Schnee fällt
der Landschaft auf den Mund,
macht alles still.

Wie ihr kleiner werdet,
jede in ihren Schlaf versunken,
und eine weiß

von der anderen nichts.
Die Krähe draußen auf dem Geländer.
Du im Krankenbett.

Später wird eine
den Tod davontragen
und eine wird unsagbar leicht.

Großvater aß nur noch Eis,
bevor er starb.

Am Ende seines Lebens
reichte der Hunger für zwei.

So deuteten wir die Geste,
zwei Finger, die er hob.

Vielleicht schrieb er sich
nur in die Luft.

Der Tod kam am ersten Mai,
an einem Mittwoch.

Wie lange er an seinem Bett saß,
wissen wir nicht.

Großvater verschwieg den Besuch,
bis er einschlief.

Und wir dachten, sein Lächeln
gälte uns.

Schnee liegt in den Hängen
wie eine Herde Schafe
birgt das Licht aus dem Winter.

Sehe die Maulwurfshügel
auf den Feldern
aufgeworfen gegen die Kälte

sehe vor unseren Mündern
den Hauch aufsteigen
und Wörter, die hindurchschlüpfen

die von der Kindheit erzählen
wie von einem Ort
an dem ich lange nicht war.

Wir sind kleine Gewichte
auf der Welt
sagst du.

Machen es uns
so schwer
wie wir gern wären.

Ich schreibe, klopfe
mit Wörtern an eine Tür,
von der ich nicht weiß,
ob es sie gibt,
suche drinnen, draußen,
nach einer Stimme
für die Nacht,
bevor sie eine findet
für mich.

Wir reden, keinen Mund für die Sprache,
die aufscheint hinter den Scheiben,
den Mund nur für den anderen.

Das Rattern über unverschweißte Zeilen,
gegen meine Rippen, deine,
stottert das Herz.

Wie auf Versen trug es mich
als Kind über Grenzen,
manchmal lag das Land am Meer,

manchmal tief im Schlaf,
wo ich ankam, kam ich von weit her,
ich war ein Summen im Eisen.

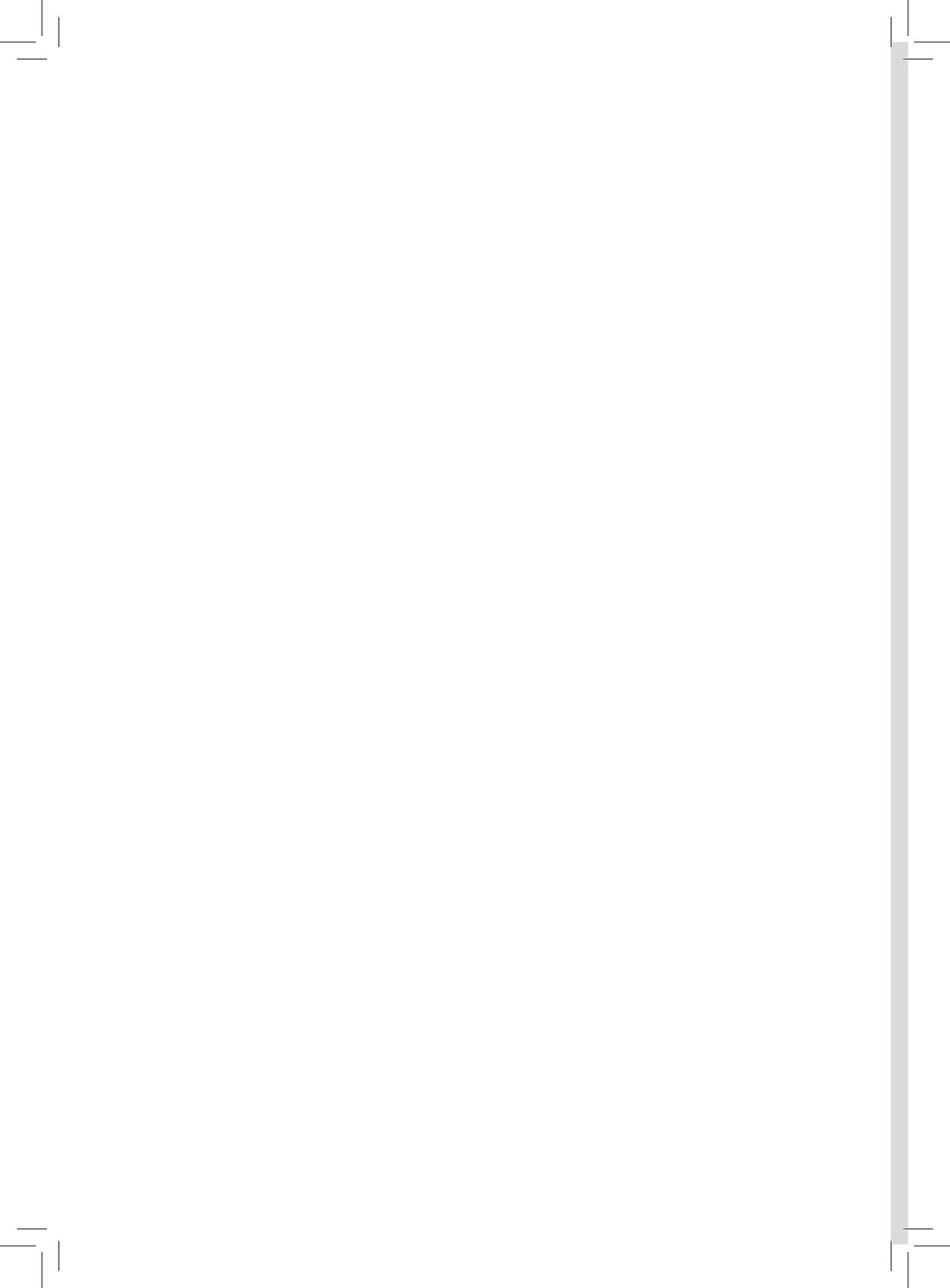
Es knistert aus der Lautsprecherrose
und wir können ankommen
an jedem Ort, den es gibt oder nicht.

Vielleicht ging ein Summen
durch dein Herzskelett
wie an der Schnur gezogen.

Ich lege die Hand auf die Brust
Jahre später, ein Herzschlag
als hätte einer einen Brief eingeworfen.

Zwischen geborgten Erinnerungen
verlaufen fein gespannte Netze
darin Zeilen, die ich zeitlebens

nicht schreiben werde
die aufscheinen in fremden Sätzen
hasenherzig, zag.



POEMS
BY
SASCHA
GARZETTI

Translation into English:
Jon Cho-Polizzi

Maybe i'll
write you a letter.

So you could lay
it aside

without reading
a word

checking only where
i've sent it from

to tell me
where i'm at home.

My parents' dog stands in the daisies,
carrying the crushed fig
in its muzzle like a flower
holding this between its teeth
it casts a
tender mien.

Behind the house mother's fig tree grows
on the façade, the branches fanned
out across the balcony,
the dark fruits
bearing from memory
what they can.

Once my schoolmate's father
struck his son with open hand.
I waited and watched how his cheek colored,
seeking its tone, closed my eyes,
until the skidders on the rocking horse
stood still again.

Paris, Notre-Dame

Falling out of step,
away from father's hand,
kneeling down
to a pebble
to another one,
bending
over the water
between cobblestones,
not noticing within
the gargoyles' grimacing
on the edge of the balustrade,
the mirror too small
face
almost a likeness
looking downward
as if into a well,
in which a herd
of white cattle grazes,
watching alone
how they flee
as soon as a pebble
drops
and then another one.

Snow falls upon
the mouth of the landscape
rendering all still.

How you become smaller
all sunken in your slumber
one knowing

nothing of the other.
The crows outside on the railing
You in the sick bed.

Later one will
carry death away
The other becoming unspeakably light.

Grandfather only ate ice
before he died.

By the end of his life
his hunger sufficed for two.

That's how we interpreted his gesture,
the two fingers that he raised.

Maybe he was only
writing himself in the air.

Death came on the First of May,
a Wednesday.

How long he sat at grandfather's bed,
we do not know.

Grandfather concealed his visitor
until he fell asleep.

And we thought he
smiled for us.

Snow blankets the hillside
like a herd of sheep
harboring the winter light.

See the molehills
in the fields
thrown up against the cold

see before our mouths
our rising breath
and the words slipping through

speaking of childhood
like a place
i haven't been in a long time.

We are tiny weights
upon the world
you say.

Making it
as heavy for us
as we wish we would be.

I write, knock
with words upon a door,
that i don't know
exists,
searching within, without,
for a voice
for the night
before it finds a voice
for me.

We speak, no mouth for the language
shining from behind the windowpanes,
mouth only for the other.

The rattling over unfused lines,
against my ribs, yours,
stutters the heart.

Like verse, it carried me
as a child over frontiers,
sometimes the land was on the sea,

Sometimes deep in slumber,
where i arrived, i came from afar,
i was a humming in the iron.

Crackling from the loudspeaker rose
and we could arrive
at every place there was or there was not.

Maybe a humming passes
through the skeleton of your heart
like pulled along a string.

I lay a hand on my breast
years later, a heartbeat
as though someone had thrown a letter in.

Between borrowed memories
run finely cast nets
lines within them, i won't

write in this lifetime
they appear in foreign sentences
lily-livered, shy.

SASCHA GARZETTI

Geboren in Zürich, studierte Germanistik und Skandinavische Philologie und Geschichte in Zürich und Stockholm; er unterrichtet an der Kantonschule in Baden, schreibt Lyrik und Prosa. In seinen Gedichten finden sich Reflexionen zu Kindheit, umgebender Natur – zur menschlichen Existenz, eingerahmt von einer unaufdringlichen, unsentimentalen Verbeugung vor dem, was Liebe sein kann – das alles in bestechender Schlichtheit, die zu unverstellter Schönheit führt und jegliches Pathos vermeidet. Seine Arbeiten wurden mit Preisen ausgezeichnet und bereits die Titel seiner Lyrikbände geben Auskunft über seine poetische Herangehensweise, die sich zwanghafter Originalität und spekulativem Experiment verweigert: *Vom Heranwachsen der Sterne*, (Wolfbach Verlag, Zürich 2010), *Gespräch in der Manteltasche* (Edition Isele, Eggingen 2012), *Und die Häuser fallen nicht um* (Wolfbach Verlag, Zürich 2015), *Mund und Amseloh* (Wolfbach Verlag, Zürich 2018).

JON CHO-POLIZZI

Ist u.a. ausgebildet in den Disziplinen Europäische Geschichte, Deutsche und englischsprachige Literatur an der University of California, Santa Cruz, Studium der Übersetzungswissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg; das Interesse dieses vielfältig Talentierten gilt der Natur, dörflichen Strukturen, denen er sich in lokalen wie transnationalen *Dorfgeschichten* wissenschaftlich annähert, der Fotografie, dem Tauchsport (certified divemaster), der Lyrik, dem Reisen u.v.a.m. Er unterrichtet englische Sprache und Literatur an der East Bay German International School, teilt seine Zeit auf zwischen Berkeley, Mendocino und Berlin und ist bekennender Käsespätzle-Fan.